

10.061 SA 5:10

**Hokusfokus**  
oder  
**Geborener Narr**  
**ist unheilbar**

von  
**Albert Weffelski**

**Prag 1926**





*Griffing*

Poluspolus

Geboortet Jahr  
ist unbellos

**Hofuspofus**  
oder  
**Geborener Narr**  
**ist unheilbar**

von  
Albert Weffelski

Prag 1926

Inst. f. Dt. Volkskunde  
F. St. Mythenkunde

Sachbez.: 12aa

Inv. Nr.: 24

Im Stoffel Hledapstein von Ernst Linsay in von  
Revue des études slaves, tome LXXXII, 401-410 (Jury 37 C. 195).

Brand, Populär-Literatur, 629



seit mehr als zweihundertfünfzig Jahren ist Hofuspokus, zwar noch nicht in dieser Form, sondern als Odes Bockes oder so ähnlich, ein deutsches Wort, und noch länger ist es, wie man in den Wörterbüchern von Grimm und Weigand nachlesen kann, in England bodenständig. 1624 wird dort Hocospocos als Synonym für Taschenspieler gebraucht, und 1632 ist es eine Zauberformel; zwei Jahre später läßt ein Tausendkünstler unter dem Namen Hocus Pocus junior ein Buch erscheinen mit dem Titel The anatomy of legerdemain, und dieses heißt in der 1667 herausgekommenen deutschen Übertragung Hocus Pocus junior oder Taschen-Spiel-Kunst. 1640 gibt Nathanael Duez in seiner viersprachigen Nomenclatura Orbog mit Taschenspieler wieder, Moscherosch nennt einen Buchhändler, der leichtfertige Geschichten druckt, Ocus Bocus, Schuppius spricht von Spielern und Spitzbuben, die „über Würffel und Karten Segen sprechen und ihre Odes Bockes Boffen treiben“, nennt aber an anderer Stelle den Amsterdamer Odes Bockes in einem Atem mit Jean Potage, also als Gaukler, und bei Joachim Rachel ist odes bofs wieder ein Zauberspruch, u. s. w. Mit der Zeit hat sich die Bedeutung des Wortes Hofuspokus stabilisiert, und seit langem wird es ausnahmslos in dem Sinne von Gaukelei genommen; Goethe gebraucht dazu noch den sächlichen Artikel, während es heute allgemein der Hofuspokus heißt.

2. Extrang, 189 in Puffel-  
F. 27  
F. 2 in Puffel 2. F. 21  
W. 2. 2. 10  
(n 707°)  
Puffel f. 11. 33, 38 7  
Jury 1/2 176

V. 2. 2. 10

36  
Jury 1/2 189, 28  
(n 707°)  
Jury 1/2 189, 28  
Jury 1/2 189, 28  
Jury 1/2 189, 28

Geiger VII, 55

Minerale, III 167

Erklärungen des Wortes oder des Wortgebildes sind mehrere versucht worden. Der erste, der sich daranmachte,

Ogden, Symbolic Grammar, 248

war, früh genug, der 1694 als Erzbischof von Canterbury verstorbene John Tillotson; er sah darin eine verspottende Verballhornung des in der Messe bei der Konsekration der Hostie gebrauchten Satzes „Hoc est (enim) corpus (meum)“. Obwohl diese Erklärung mehr als gezwungen aussieht und obwohl das zu erklärende Wort als Beispiel protestantischen Hohns nirgends belegt ist, hat sie doch nicht nur Kant angenommen, sondern sie hat auch, wohl infolge einer gelegentlichen Erwähnung bei Jean Paul, eine große Zahl von Nachbetern gefunden; der Brodhaus betont ihre Wahrscheinlichkeit, und dasselbe tut auch das Meyersche Konversationslexikon, das überdies weiß, daß der Taschenspielerpruch aus Holland stammt. Das Grimmsche Wörterbuch ist der Meinung, Hocuspokus könne ganz gut der (angenommene) Name eines Gauklers gewesen sein, und Friedrich Kluge will diesen Mann unter Berücksichtigung der oben gegebenen Daten in das England des Königs Jakob I. versetzen; von England habe sich dann der Name oder das Wort auf das Festland verbreitet. Etwas vorsichtiger drücken sich die Bearbeiter von Weigands Deutschem Wörterbuch aus, für die das Wort „ursprünglich der hochtönende Name eines Gauklers“ ist, ohne daß sie eine Zeit angeben würden; Weigand selber allerdings sprach von „unverständlichen Wörtern, in denen Ochs und Bock als Namen von Opfertieren stecken könnten“.

Ebenso hat einen Ausflug ins Mythologische E. Cobham Bretver unternommen, der in Hocuspokus eine Reminiscenz an das welsche Hoced Pwca erblickt, wobei Pwca oder Pooça der im Englischen mit Puck bezeichnete wallisi-

ſche Kobold iſt, während Hoced ſo ziemlich daſſelbe be-  
deutet, wie das engliſche Trick; demnach wäre Hocus  
Pocusetwa mit Koboldſtreich oder-ſtückchen wiederzugeben.

Ganz abſeits von allen anderen ſteht J. Giſelein, der  
in den Sprichwörtern und Sinnreden (1838) unter Ab-  
lehnung der damals allein beſtehenden Liſſotſon-Kantſchen  
Theſe die Anſicht ausſprach, Hocuspokus werde gleich  
Holterpolter, Hozeipozel, Gimpelgempel u.ſ.ſ. als „toniſche  
Duplikation“ betrachtet werden müſſen.

*L. Erlange, J. 23 in  
Kaffee p. Feb. 21*



**V**origes Jahr nun habe ich die in der Laurenziana in Florenz befindliche Kopie von Francesco Serdonatis nur handschriftlich erhaltener Sammlung italienischer Sprichwörter durchgearbeitet, und da fand ich auf Blatt 292 des dritten Bandes verzeichnet: *Occus boccus, chi nasce pazzo, non guarisce mai*, zu deutsch: *Occus boccus*, geborener Narr ist unheilbar. Diese Sprichwörter-sammlung, die nicht vor 1613 abgeschlossen worden ist, wird von den Landsleuten des Verfassers außerordentlich geschätzt, indessen hat sie Serdonati, zumindest zum allergrößten Teil, auf kaltem Wege angefertigt, nämlich durch Abschrift aus gedruckten Büchern derselben Gattung; die eigene Arbeit besteht zur Hauptsache nur in der Anordnung, die dem Alphabet folgen will, ohne es freilich wirklich zu tun. Es war also auch für dieses Sprichwort die Vorlage zu erheben, und dies gelang denn auch nach langem mühevollem Suchen: die Quelle, die Serdonati auch sonst weidlich ausgebeutet hat, ist der *Giardino di Rcreatione* von Giovanni Florio, erschienen in London im Jahre 1591 sowohl für sich, als auch als Anhang zu deselben Autors *Second Frutes*, dem zweiten Teile eines englisch-italienischen Gesprächsbüchleins. In diesem *Giardino*, dessen Blätter, Blüten und Früchte aus 6150 italienischen Sprichwörtern bestehen, heißtes auf Seite 169: *Occus boccus, chi nasce matto non guarisce mai*; wie man sieht, hat Serdonati das Wort *matto* in *pazzo* geändert. Giovanni oder John Florio, der 1545 in London geborene Sohn eines Weltliners, der seines protestantischen

Glaubens halber nach England geflohen war, ist 1625 an der Pest gestorben. Von der Königin Elisabeth zum Professor des Italienischen und des Französischen an der Universität Oxford ernannt, ist er als Literat nur noch bekannt durch seine Übersetzung der Essays von Montaigne und durch sein englisch-italienisches Wörterbuch; immerhin ist für seine Unsterblichkeit gesorgt, wenn es nämlich, wie behauptet wird, wahr ist, daß ihn Shakespeare zum Modell für den Schulmeister Holofernes in *Love's Labour's Lost* genommen hat.

Hier haben wir also die Formel in London dreiunddreißig Jahre früher, als man bisher angenommen hat, und durch Florio gelangen wir auch zu einer Zurückverlegung ihrer ersten deutschen Erwähnung; diese findet sich in einem zwar nur zum Teile deutschen, aber in Deutschland, nämlich in Frankfurt, herausgegebenen Buche: Janus Gruter, der in England erzogene Sohn eines Vlamen und einer Britin, hat als Heidelberger Bibliothekar ein dreibändiges *Florilegium ethico-politicum* verfaßt, das ist eine Sammlung von griechischen, deutschen, englischen, vlämischen, italienischen, französischen und spanischen Sprichwörtern, und für den zweiten Band (1611) hat er die italienischen, wie er sagt, dem *Hortus Joannis Floridi* entnommen; so findet sich denn auch auf Seite 304 das uns bekannte *Occus boccus, chi nasce matto non guarisce mai*. Da in demselben Band des Antwerpeners Gruter noch eine vlämische Sprichwörterammlung enthalten ist, begreifen wir auch, wie das oder der *Hokusfokus* in den Niederlanden hat Eingang finden können, wo

heute noch Redensarten im Schwange sind wie Hocus pocus pas, zei de kwakzalver; die niet en ziet, is blind, worin eine ebenso platte Wahrheit enthalten ist wie in dem Satze Florios.

Nun wäre es natürlich sehr unwahrscheinlich, daß Florio die gesamten Proverbi, die sein Erquickungsgarten darbietet, seinem Vater oder den italienischen Landsleuten, die er etwa in London und Paris kennen gelernt hat, zu verdanken hätte, und tatsächlich lassen sich, freilich nicht mühe-los, in der bis dahin vorhandenen italienischen Sprichwörterliteratur einige Bücher feststellen, die Florio benützt hat; unter diesen ist nun ein besonders seltenes Büchlein von insgesamt 24 Seiten, das den Titel führt Operetta, nella quale si contengono Proverbij, Sententie, Detti, et modi di ragionare, che hoggi di da tutto huomo nel commune parlar d'Italia si usano, d. h. Werkchen, in dem Sprichwörter, Sentenzen, Aussprüche und Redensarten enthalten sind, die heute von jedermann in Italien beim gewöhnlichen Sprechen gebraucht werden. Verfasser, Druckort und Erscheinungsjahr fehlen, aber es ist ziemlich sicher, daß das Schriftchen etwa 1530 in Venedig erschienen und sein Verfasser ein Venezianer gewesen ist. In dieser Operetta, die so wie der Giardino die alphabetische Reihenfolge einhält, steht auf Blatt 18: Ocus bocus quinquereque, chi nasce matto non guarisce me.

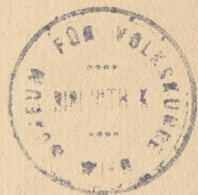
Mit dieser Feststellung nun, daß das Wort Hofuspokus oder Ocus bocus jetzt etwa hundert Jahre früher zu belegen ist, als man bisher annahm, und daß es entgegen den bisherigen Untersuchungsergebnissen nicht

England, sondern Venedig als Heimat hat, fallen fast sämtliche Erklärungsversuche in sich zusammen: die keltische Mythologie hat mit Hofuspokus nichts zu tun, einen englischen Taschenspieler dieses Namens für das erste Viertel des siebzehnten Jahrhunderts zu konstruieren wäre überflüssig, und was mit dem Hofuspokus allein noch halbwegs angegangen wäre, nämlich es aus dem Hoc est corpus zu konstruieren, wird durch das Quinquereque der ältesten Fassung gänzlich unmöglich gemacht.

Dabeisheint ansonsten in Italien der Hofuspokus durchaus unbekannt zu sein: kein Vokabular verzeichnet das Wort, und wo das Sprichwort von dem gebornen Narren vorkommt, fehlt stets die Einleitung, wie sie der unbekannte Venezianer oder John Florio vorsetzt. Das Quinquereque hat schon Florio nicht gefallen, das Ocus bocus allen übrigen nicht, und Sino Capponi, der für seine Ausgabe der von Giuseppe Giusti nachgelassenen Raccolta di proverbi toscani dreitausend oder mehr Sprichwörter aus den Manuskripten Serdonatis kopiert hat, bringt nur den Text Chi nasce matto non guarisce mai.

*Farfari, Rime bibl. 112*

Etwas aber müssen diese drei oder zwei Wörter schließlich doch wohl zu bedeuten gehabt haben? Sicherlich; aber einen Sinn sollten sie nie geben. Im ganzen Mittelalter galt der Spruch In petris, herbis vis est, sed maxima verbis oder, wie Freidank sagt: Kraut, Stein und Wort haben an Kräften großen Hort. Und die Worte wieder sind dann am kräftigsten, wenn sie unverständlich oder sinnlos, wenn sie nicht Worte, sondern Wörter sind. Schon den alten Griechen galten barbarische Zauberformeln für besonders wirksam,



Franc, Benediction 2 429 (62) 922. Heim, Incantamentenbuch Ebermann, Segen 527  
Samon, Vocabulo 509, 519. Rindlin 986 Tron, Credulitas, 222 Heming, XII, 41  
FF. Lat. n. 99, 291 J Grimm Kl. 3 124/128/144/156, 162/ Vilm. Prob. 2769

ZV. XXIX 12

Origenes kennt Beschwörungen, die ägyptisch, andere, die persisch gesprochen werden sollen, Bico von Mirandola weiß, daß in der Magie die unverständlichen Wörter mehr vermögen als die verständlichen, in Westfalen werden heute noch Wunden mit der Formel Ubet, Wabel, Fabel besprochen, und dem Teufel muß man sich, wie Dr. Johann Hartlieb, Leibarzt des Herzogs Albrecht von Bayern, im Jahre 1455 berichtet, mit „unkunden“ Worten verschreiben wie Debra ebra. Aehnlich wie dieses Debra ebra oder wie das den Reim in sich tragende Abracadabra, das der Arzt Serenus Samonicus zu der Zeit Caracallas gegen das Fieber empfahl, scheinen Ocus bocus die ersten zwei und Ocus bocus quinquereque die ersten drei Wörter irgendeines Segens gewesen zu sein, und das Sprichwort stellt mit aufklärerischem Spotte fest, daß sie zumindest gegen angeborene Dummheit nichts ausrichten; wir haben hier also eine volkstümlich burleske Umschreibung für eine Wahrheit, die der Jesuit Deltio, ein Zeitgenosse John Florios, in den Satz kleidet, daß Wörtern nie eine Heilkraft zukommt, gleichgültig, ob sie einen Sinn haben oder sinnlos sind (sive significativa, sive nihil significantia).



**D**a wir uns nun über die ursprüngliche Bedeutung, wenn man so sagen darf, von Hofuspokus klar sind, so haben wir das Recht und die Pflicht, es mit ähnlichen Wörterverbindungen zu vergleichen, die, da hat Eiselein wohl recht, zumindest zum Teile als „tonische Duplikationen“ betrachtet werden müssen. Eine ganze Reihe solcher Formeln gibt Dr. Johann Weyer, „der erste Bekämpfer des Hegenwahns“, in dem vierten seiner fünf Bücher *De praestigiis daemonum* (1563). Unter anderm erzählt Weyer, er habe einen Adelligen gefannt, der habe, um einem von einem tollen Hunde Gebissenen zu helfen, die Worte *Hax pax max Deus adimax* auf einen Apfelschnitz geschrieben und ihm den zu essen gegeben. In den spätern Ausgaben versucht Weyer diese Formel zu erklären, und die Erklärung sei nach der deutschen Ausgabe von 1586, wo sie im achten Kapitel des fünften Buches steht, wiedergegeben: „Es seyn aber gestümmelte wort, von denen, so der Lateinischen sprach und wörter unerfahren, gemacht: Da etwan dieser Nobilist in einem teutschen zettel befunden, daß diese wort den Hundsbiß vertreiben und heylen solt: „*Hoc † po † mo † Deus adiuvet*“ („Durch diesen Apfel helfe Gott!“), mit dem Creuzlein unterschieden, wie in andern abergläubischen geheimnussen mehr geschicht, daß sie vermeinen, das Creuz sey der Buchstab X, hat derwegen also gelesen: „*Hax pax max Deus adimax*.“

Hätte Weyer recht, so hätte dieser Adelige nicht *Hax pax* u. s. w. lesen dürfen, sondern *Hocx pox* u. s. w., und damit wären wir auf einmal ziemlich nahe der Formel gekommen,

F 360

Weyer, *Antiph.* 327<sup>b</sup>

*antiph.* 360 *lat.*

*Schri.* 211 90<sup>a</sup>

*Oria*, *magis* n. 272, 241, n. 534

*7* *geff.* *lat.* 37, 51, 112

*Zuilenbr.* 147

*Joran*, *Creuzbuch*, 322

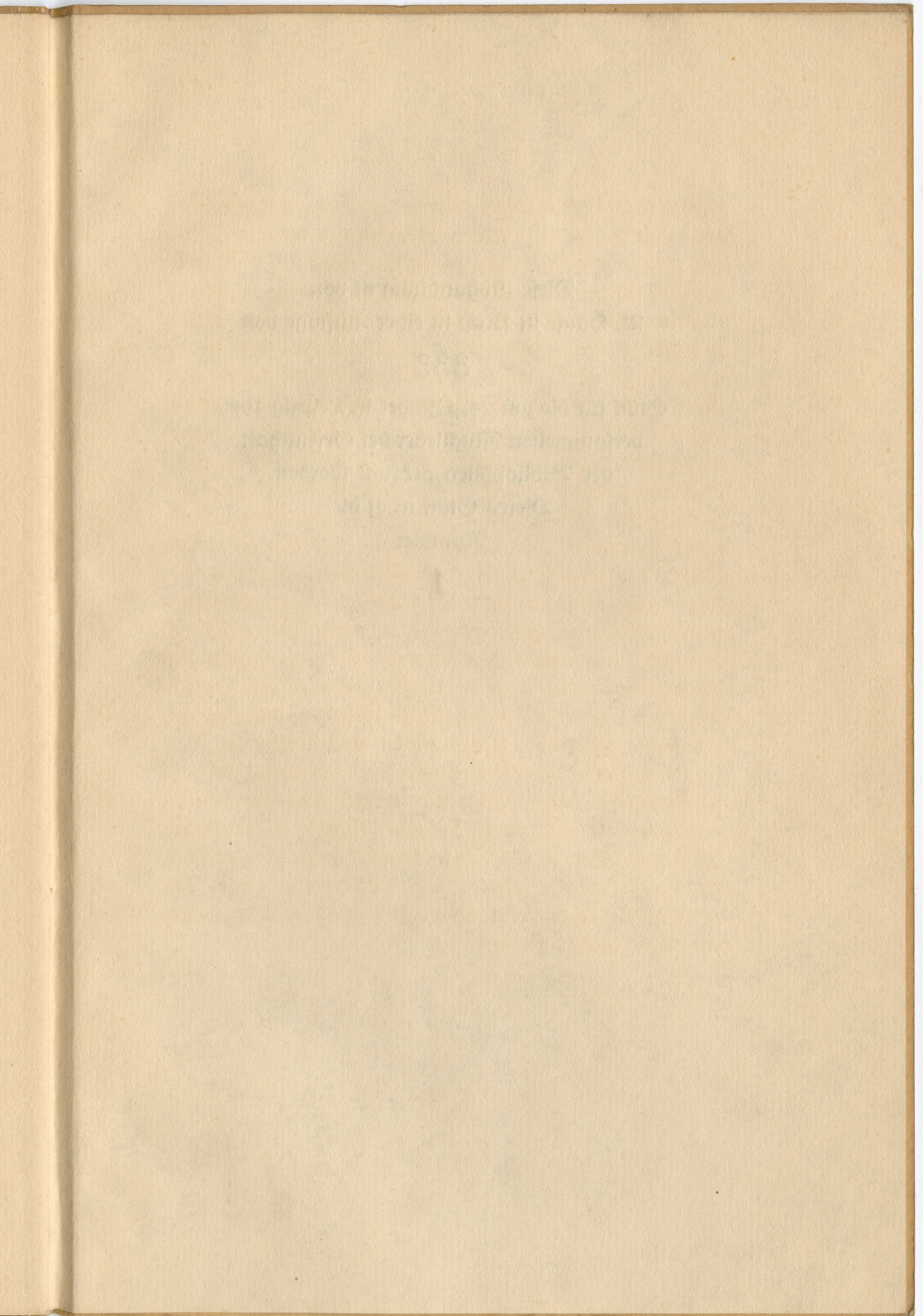
• 241, 241X 15

der unsere Untersuchung gilt. Aber auch schon zwischen Hax pax und Hofuspokus ist die Ähnlichkeit groß genug, daß man eine Verwandtschaft annehmen könnte, und tatsächlich sind die zwei Wörterverbindungen schon zusammengebracht worden. Das 369. Kapitel der Gestriegelten Roden-Philosophie des Zwickauer Apothekers Johann Georg Schmidt (1706) handelt von dieser Formel gegen den „Tollen-Hunde-Biß“, die aber nicht auf einen Apfelschnitz, sondern auf ein „Bettelgen“ geschrieben und dann – twem, wird nicht gesagt – angebunden wird, und da heißt es zu Beginn: „Dieses Hax, Pax, &c. ist nichts anders, als des Teufels sein Hoccus poccus, damit er und seine Diener denen Leuten ein Blendwerk machen . . .“ Trotzdem und obwohl die Ableitung von Hofuspokus aus Hax pag oder Hox por sicherlich einiges vor der Tillotsonschen Erklärung voraus hätte, fällt es dem Schreiber dieses nicht ein, sie zu vertreten; eine derartige Kombination dürfte füglich erst erörtert werden, wenn eine der zwei Formeln zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts oder früher in Venedig oder überhaupt in Italien nachgewiesen werden könnte.

Nach der Roden-Philosophie hat Hax pag u. s. w. „an sich selbst nicht mehr Krafft, als ob es hieß: *Ars, Lex, Mulier foeminina sunt*, wiewohl in diesen Worten doch noch ein Verstand wäre, in jenen aber nicht“, und so wird Hax pag u. s. w. wohl auch nicht die Kraft gehabt haben, sich in Hofuspokus zu verwandeln und ganze Generationen von Gelehrten zu foppen.

*Gesamt, Jof. N. de  
Mensch, Leipzig, Ger.*

87



Diese Abhandlung ist von  
A. Haase in Prag in einer Auflage von

**333**

Stück für die am 24. Oktober in Leipzig 1926  
versammelten Mitglieder der Gesellschaft  
der Bibliophilen gedruckt worden.

Dieses Stück trägt die

Nummer

.....**1**.....

